



Eine unvergessliche Fahrt

Vorweg: alle Namen sind geändert, Ähnlichkeiten rein zufällig. Vorsichtshalber sage ich sogar: die ganze Geschichte ist frei erfunden. Das stimmt aber nicht.

Mitte der 60er Jahren studierte ich an einer Kunsthochschule. Als ich dort am ersten Arbeitstag mit meinem 170 S-D antrat, traute ich meinen Augen nicht: vor der Hochschule parkten fünf weitere 170er. Da hatte ich den Eindruck, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein.

Da ich Grafiker bin, ging ich in die Werkstatt für Lithografie. Da war es besonders schlimm, eine regelrechte 170er Hochburg. Peter hatte einen Db, Paul einen DS. Und nun noch ich mit meinem S-D. Klar, dass wir uns auf Anhieb sympathisch fanden und es hat gar nicht lange gedauert, da waren wir beste Freunde. Eine weitere Gemeinsamkeit bestand darin, dass unsere Geldbeutel knapp gefüllt waren, ziemlich unterste Grenze. So war es ein Segen, dass wir eines Tages zufällig in einer Verkaufsstelle für Freibankfleisch landeten. Dort kostete eine Bockwurst nur halb so viel wie in einer Schlachtere! Und dabei war sie auch noch doppelt so lang! Wir wurden Stammgäste. Zwei- bis dreimal in der Woche standen wir dort am Tresen, eine Bockwurst in der Hand, und blickten versonnen durch das Schaufenster nach draußen. Da standen unsere drei 170er. Eine Idylle, schöner konnte das Leben nicht sein.

Schon bald hatte uns auch die Verkäuferin in ihr Herz geschlossen. Das sah so aus – Liebe geht bekanntlich durch den Magen – dass sie für jeden von uns an jedem Freitag eine große Tüte mit Fleisch- und Wurst bereit hielt, so vollgestopft, dass man sie nicht mehr verschließen konnte. Gratis! Es war Ware, die am Wochenende nicht mehr zu verkaufen war und im Abfall gelandet wäre. Wir waren überglücklich, wenigstens eine ganze Zeit lang.

Dann begann Peter zu zicken. Er war ein stolzer Mensch und die Rolle des Almosenempfängers wurde ihm zunehmend unangenehm. So kam es, dass er bald nicht mehr wusste, was er mit seiner Tüte anfangen sollte. Er legte sie erst einmal in den Fußraum vor der Rücksitzbank.

Bald darauf machten wir einen Besuch bei den Eltern von Pauls Freundin. Das war für uns schon eine kleine Herausforderung, wir wollten ja einen möglichst guten Eindruck hinterlassen. Das beste Hemd wurde aus dem Schrank geholt, die Schuhe wurden geputzt, außerdem kamen in einem Kraftakt die ewig schwarzen Fingernägel unter die Bürste. So herausgeputzt machten wir uns an einem schönen Sommertag auf den Weg. Sechzig Kilometer Landstraße. Peters Diesel lief ganz wunderbar, eigentlich so gut wie nie zuvor. Wir waren also allerbesten Laune. Als wir ankamen sahen wir: auch die Eltern waren besten Laune. Die Mutter gab jedem von uns einen dicken Kuss (oh Gott!) und der Vater sagte: das wärmste Jäckchen ist immer noch das Konjäckchen. Dann holte er Gläser hervor und sagte von Zeit zu Zeit: „Prost!“. Es war also ein Hallo nebst ausgedehntem Geschnatter – bis es schlagartig still wurde. Alle starrten auf den hauseigenen Dackel. Dessen Schwanz war zwar immer schon ein bisschen wackelig, jetzt aber wedelte er in rasendem Tempo hin und her. Und im Maul – da hatte er ein grünes Kotelett. Ja, ein grünes Kotelett. Als man endlich wieder die Fassung gefunden hatte zeigte sich: zwischen dem Dackel und der offenen Autotür lagen weitere Brocken. In allen möglichen Farben. Es gab graue, gelbe, grau-grünliche, schwarz-grünliche, eher gelb-schwarze, bläuliche, auch schwarz-pelzige waren dabei. Und eine zerfetzte Freibanktüte flog auch noch durch die Luft.

Der weitere Verlauf dieses Tages ist mir nicht mehr in Erinnerung.



Dieses Bild zeigt natürlich nicht den richtigen Hund. Datenschutz!
Aber die Reifen sind original!